

**Wundt, Wilhelm (1862): Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung.**

Vorrede.

Jede Theorie ist einmal eine unsichere Hypothese gewesen. Die naturwissenschaftliche Methodik verlangt nicht die Vermeidung vorgefasster Ansichten, sondern ihre vorurtheilslose Prüfung, die umsichtige Betrachtung der für und wider sprechenden Instanzen.

... und sollte die Begründung der Theorie noch einige Lücken zeigen, so möge man bedenken, dass die konsequente Anwendung der experimentellen Methode im psychologischen Gebiete noch neu und deshalb schwierig ist.

Aus den geschichtlichen Uebersichten, die ich den Einzeluntersuchungen meistens vorausschickte, wird man sehen, dass manchfache Anfänge zu der hier entwickelten Theorie in der Literatur vorhanden sind. Aber die mangelhafte Methodik, die in der Psychologie herrschend war, ist die Ursache gewesen, dass die Psychologen hier wie fast überall nicht über Hypothesen hinausgekommen sind, die sie wenig oder gar nicht zu begründen vermochten.

Den Physiologen, deren Untersuchungen in dies Gebiet hereinreichten, war eine bessere Methodik zwar geläufig, aber meistens hielten sie dieselbe für unanwendbar auf die eigentlich psychologischen Probleme, und diese Meinung entsprang gewöhnlich daraus, dass sie sich mit der Natur der psychischen Prozesse zu wenig vertraut gemacht hatten.

Es ist vielfach bezweifelt worden, ob das Experiment im Stande sei sich in der Psychologie eine Bedeutung zu erringen. Die Erfolge, welche die experimentelle Methode schon jetzt aufweisen kann, dürften zwar zur Beseitigung dieser Zweifel genügen. Aber man ist im Allgemeinen geneigt, dem Experiment nur insoweit einen Einfluss einzuräumen, als die Psychologie an das physiologische Gebiet angrenzt. Diese Ansicht halte ich für ein Vorurtheil, das dem Fortschritt als eine gefährliche Hemmung entgegensteht.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass meine Arbeit dazu beitragen möge, das Interesse an einer Wissenschaft zu fördern, die einer vielseitigen Berücksichtigung ebenso werth wie bedürftig ist, auf dass man von der experimentellen Psychologie bald nicht mehr sagen könne was ich oft gehört habe: sie sei nichts als ein Name.

Einleitung.

Ueber die Methoden in der Psychologie.

"Wenn man die Psychologie als eine Naturwissenschaft betrachtet, so muss es im höchsten Grad auffallen, dass jene grossen Umwälzungen, welche die physikalischen Wissenschaften seit der Zeit Baco's und Galilei's vollständig neu gestaltet haben, auf sie ganz ohne Wirkung geblieben sind. Denn von der Psychologie kann man mit grösserem Rechte sagen, was Kant einst von der Logik bemerkt hat: sie sei seit Aristoteles nicht um einen Schritt weiter gekommen. Die Logik ist wenigstens stehen geblieben, aber die Psychologie ist vielfältig rückwärts gegangen.

Wenn man jedoch die Probleme in's Auge fasst, die von den Psychologen mit besonderer Vorliebe behandelt werden, so kann man über den langsamen Fortschritt dieser Wissenschaft nicht in Verwunderung kommen. Die Fragen nach der Beschaffenheit, dem Sitze, dem Ursprung und den künftigen Schicksalen der Seele sind von jeher vor Allem zum Gegenstand psychologischer Untersuchung genommen worden.

Es gehören aber jene Fragen grösstentheils nicht der naturwissenschaftlichen Psychologie, sondern der Metaphysik an, die, weil sie keine Naturwissenschaft ist, auch von den Verbesserungen der naturwissenschaftlichen Methodik keinen Nutzen hat ziehen können. Mag man nun auch der Besprechung der metaphysischen Probleme, die hinter der Psychologie stehen, eine gewisse Berechtigung zuerkennen, so wird man doch daran festhalten müssen, dass dieselben in die wissenschaftliche Psychologie bis jetzt ebenso wenig gehören, als man Betrachtungen über den Grund der Dinge in der Physik duldet.

## Wundt - Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung

Eine vorurteilsfreie Kritik wird eingestehen müssen, dass alle jene Untersuchungen über das Wesen der Seele und ihr Verhältniss zur Körperlichkeit bis jetzt ausserordentlich wenig Erfolge gehabt haben. Man bewegt sich fortwährend im Kreise. Das Neue was zu Tage gefördert wird ist stets in ähnlicher Form schon vorhanden gewesen, und das letzte Wort bleibt immer einer nach allen Seiten hin verneinenden Kritik, die wenigstens den einen Erfolg hat, dass sie alle vermeintlichen positiven Resultate in Frage stellt.

Eine hartnäckige Verfolgung dieser metaphysischen Untersuchungen ist aber um so weniger geboten, als in der Psychologie unendlich viele Aufgaben offen stehen, die von metaphysischen Grundfragen vollkommen unabhängig und einer selbständigen Lösung zugänglich sind, so dass es wahrlich eine unnütze Kraftverschwendung scheint, wenn man immer wieder auf solche ziellose Discussionen über das Wesen der Seele zurückkommt, wie dies eine Zeitlang zur Mode des Tages gehörte und beinahe noch gehört, und wenn man nicht lieber dahin seine Arbeit wendet, wo sie von wahrem Erfolg ist.

Es wäre mit der Physik schlecht bestellt, wenn die Physiker, statt in die bunte Mannigfaltigkeit der Erscheinungen mitten hineinzugreifen, etwa hätten anfangen wollen zu spekuliren über das Wesen der Materie, und wenn sie alle Probleme zur Seite geschoben hätten bis zur gründlichen Erledigung dieser speculativen Frage. Warum folgt die Psychologie nicht dem Beispiel der Naturwissenschaften? warum will sie hartnäckig da beginnen, wo sie höchstens wird endigen können?

Es lässt sich nicht verkennen, dass in der heutigen Psychologie ein grosser Fortschritt zum Bessern gelegen ist. Dieser Fortschritt hängt zusammen mit einer wesentlichen Reform der Ansichten über das Wesen und die Aufgabe der Philosophie überhaupt. Mehr und mehr bricht sich die Anschauung Bahn, die Philosophie müsse wie alle Wissenschaft von dem Boden der Erfahrung ausgehen. Selbst die Metaphysik, die eine Zeit lang schien alle Wissenschaft nicht nur beherrschen, sondern selbst schaffen zu sollen, wird wieder in die Grenzen zurückgewiesen, die ihr schon Aristoteles gezogen hat, der sie als diejenige Wissenschaft betrachtete, welche die Resultate aller anderen Wissenschaften zum Gegenstand ihrer besondern Untersuchungen macht.

Je mehr aber die Philosophie sich sorgfältiger in dem Gebiete des realen Geschehens umzusehen anfängt, um so grössere Bedeutung und Berücksichtigung ist der Psychologie zu Theil geworden; ist sie ja doch auch bisher diejenige philosophische Disciplin gewesen, die bis zu einem gewissen Punkte wenigstens sich als Erfahrungswissenschaft gab. So ist dieses stiefmütterlich behandelte Kind der idealistischen Systeme in unsern Tagen immer mehr in den Vordergrund getreten und hat, in dem Masse, als die Metaphysik zurücktrat, an Boden gewonnen. Fast kann man sagen, dass unsre ganze Philosophie gegenwärtig Psychologie ist.

Trotzdem lässt sich kaum behaupten, dass in der Psychologie schon ein fundamentaler Fortschritt geschehen sei. Noch jetzt besitzen wir an ihr kaum mehr als einen Haufen von Thatsachen ohne Ordnung und ohne Zusammenhang.

Und der Weg, den die meisten philosophischen Denker noch heute einschlagen, um diese Ordnung und diesen Zusammenhang zu finden, scheint wenig geeignet ein besseres Ziel zu erreichen.

Aber die Idee bedarf eines Inhalts, den sie nur aus den Thatsachen schöpft; und in Bezug auf die Thatsachen hält man sich immer noch im Wesentlichen an das, was die oberflächlichste Beobachtung des Bewusstseins liefert. Unsere Psychologie ist deshalb heute noch, wie bei Aristoteles, und mehr noch als sie es bei ihm war, eine Wissenschaft von den Thatsachen des Bewusstseins. Aber es unterliegt keinem Zweifel, dass das Bewusstsein selbst und Alles was in ihm geschieht schon verwickelte Phänomene sind.

## Wundt - Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung

Hier wie überall in der Natur ist es so, dass nur die complicirte Erscheinung unmittelbar sich unserer Beobachtung bietet, dass aber das Einfache uns zunächst verborgen bleibt. Dieses Einfache, auf das wir erst durch die Zergliederung der zusammengesetzten Erscheinungen kommen können, das seinerseits aber uns die Prinzipien zur Erforschung dieser zusammengesetzten Erscheinungen an die Hand giebt, sind in der Psychologie die Anfänge des Seelenlebens, — und zwar die Anfänge im einzelnen beseelten Wesen sowohl wie in der ganzen Stufenleiter beseelter Geschöpfe.

Wie die Anatomie erst in ihr wissenschaftliches Stadium getreten ist, seit mikroskopische Zergliederung und embryologische Forschung uns die Anfänge der Formen kennen lehrten, an welchen sich die Gesetze für den Aufbau der Gewebe und des Organismus erforschen lassen, so wird vielleicht auch die Psychologie erst dann sich von dem Beiwerk metaphysischer Hypothesen, das sie jetzt noch umgiebt, befreit haben und auf dem Boden eigener Gesetze stehen, wenn es gelungen ist die Seelenerscheinungen in den Anfängen ihres Auftretens festzuhalten und der Zergliederung zugänglich zu machen. Es sind zwei Wissenschaften, die in dieser Hinsicht der allgemeinen Psychologie zu Hülfe kommen müssen: die Entwicklungsgeschichte der Seele und die vergleichende Psychologie. Jene hat die allmälige Ausbildung des Seelenlebens beim Menschen zu verfolgen, diese hat die Verschiedenheiten desselben darzustellen in der Thierreihe und in den Völkerrassen des Menschengeschlechts.

Es würde ein unermesslicher Fortschritt sein, wenn man diese wenig angebauten Wissenschaften, in denen ein reicher Schatz von Beobachtungen unbenutzt liegt, und in denen ein reicherer Schatz noch zu heben ist, mit Eifer in Angriff nähme. Die Schwierigkeiten, die sich hier bieten, sind freilich nicht gering, aber sie sind wenigstens nicht unbesieglich, wie es die metaphysischen Probleme bis jetzt und vielleicht lange noch sind.

In der That ist mit den genannten Hilfswissenschaften der Psychologie schon von manchen Seiten ein Anfang gemacht worden. Aber dieser Anfang nimmt, wie mir scheint, die Sache meistens noch nicht in der richtigen Weise in Angriff.

So vermag man sich in der vergleichenden Psychologie noch immer nicht von dem hergebrachten Vorurtheil freizumachen, das alle psychischen Erscheinungen in der Thierwelt einem Instincte zuschreibt, durch den das ganze psychische Leben in unerklärlicher Weise prädestinirt ist.

Ferner steht in der Völkerpsychologie ein reiches Gebiet offen, für das in Sprachkunde, Cultur- und Sittengeschichte schon grosse Vorarbeiten vorhanden sind, die aber für die Psychologie noch fast gar nicht verwerthet wurden.\*)

Die Entstehung der Empfindung und Wahrnehmung gehört zweifelsohne zu den wichtigsten Momenten dieser Entwicklung. In der Empfindung berühren sich unmittelbar die Gebiete des körperlichen und -psychischen Geschehens, und die Wahrnehmung ist die erste und vielleicht einfachste Verrichtung rein psychischer Art. Zu finden, wie der physische Empfindungseindruck zur Empfindung wird, dieses Problem ist noch wenig in Angriff genommen, und wir scheinen von der Beantwortung dieser Grundfrage der Psychologie, die zugleich eine Grundfrage aller philosophischen Spekulation ist, noch immer in weiter Entfernung zu stehen.

Warum aber drang man nur so sehr unvollkommen in den Zusammenhang der psychischen Erscheinungen ein? Offenbar deshalb, weil man sich fast durchweg mit der rohesten Beobachtung begnügte und keinen Versuch machte, durch bessere Methoden die Beobachtungen zu schärfen und auszudehnen. So werden wir, von welcher Seite wir auch eine psychologische Untersuchung in Angriff nehmen mögen, immer wieder auf den Punkt zurückgeführt, von dem wir ausgingen, auf die Verbesserung der Methodik. Wenn es nicht gelingt, auf dem bisherigen Wege zu einer befriedigenden Lösung der sich aufdrängenden Fragen zu kommen, — nun denn, so muss man es versuchen, andere Wege ausfindig zu machen, neue Methoden zu entdecken, die neue Thatsachen und mit diesen, vielleicht erst den Zugang zu den Gesetzen des psychischen Lebens uns aufschliessen.

## Wundt - Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung

Wir wollen zunächst die bisher in der Psychologie gebrauchten Methoden betrachten, es werden, wenn wir den Massstab naturwissenschaftlicher Kritik, an sie anlegen, leicht ihre Mängel sich entdecken lassen. Kennen wir aber erst diese, so wird es vielleicht nicht schwer sein, auch Mittel und Wege zu ihrer Verbesserung aufzufinden.

Es sind in der Psychologie bisher fast ausschliesslich zwei Methoden der Untersuchung befolgt worden: die Selbstbeobachtung und die Ableitung der Erscheinungen des Seelenlebens aus metaphysischen Hypothesen. Davon ist die erste mangelhaft, weil sie immer nur einen kleinen Theil der Erscheinungen umfasst, die zweite aber ist im Prinzip zu verwerfen.

Alle Psychologie beginnt mit der Selbstbeobachtung, und diese bleibt zur Beurtheilung der ausser uns stehenden psychischen Erscheinungen immer ein unentbehrliches Hilfsmittel. Aber, sie ist völlig unzureichend, wenn es sich darum handelt, auf die Anfänge und die Ursachen der Erscheinungen zurückzugehen.

Die Selbstbeobachtung kann nie hinaus über die Thatfachen des Bewusstseins, mit diesen fängt daher eine auf die Selbstbeobachtung gegründete Wissenschaft an, während sie damit endigen sollte. Denn die Erscheinungen des Bewusstseins sind zusammengesetzte Produkte der unbewussten Seele, aus deren Beschaffenheit, sobald sie einmal fertig in's Bewusstsein getreten sind, sich nur selten noch unmittelbar auf ihre Bildung zurückschliessen lässt. Die auf die Selbstbeobachtung gegründete Psychologie, die vorzugsweise als empirische Psychologie sich bezeichnete, muss sich daher auf eine ordnungslose Aneinanderreihung der Thatfachen des Bewusstseins beschränken; und da sie eine innere Verknüpfung dieser Thatfachen nicht aufzufinden vermag, so zersplittert sie das Zusammengehörige in eine Menge aus einander fallender Einzelheiten.

Dieser Verwirrung der empirischen Psychologie traten mit grossem Erfolg philosophische Schulen entgegen, welche sich die Ableitung der Seelenerscheinungen aus bestimmten metaphysischen Hypothesen zur Aufgabe machten. Der Vortheil dieser Psychologie lag darin, dass gerade die Schwächen des empirischen Lehrgebäudes die starken Seiten der metaphysischen Methode bildeten. Fiel dort Alles in eine ungeordnete Masse von Erfahrungen auseinander, so war hier ein festgeschlossenes System vorhanden, in welchem alles Einzelne seine bestimmte Stelle erhielt. Dagegen bestand der grosse Nachtheil dieser Methode darin, dass, sobald das metaphysische Fundament, auf welchem das Gebäude errichtet war, nicht mehr Stand hielt, auch der ganze Bau zusammenstürzte.

Die empirische Psychologie hat den für einen unvollkommenen Zustand der Wissenschaft meistens gebotenen induktiven Weg befolgt, sie hat aber die Hilfsmittel der Induktion bei weitem nicht alle erschöpft, die metaphysische Psychologie verfuhr deduktiv, aber die Art und Weise wie sie zur Deduktion gelangte muss prinzipiell angegriffen werden. Denn die Grundgesetze, von denen man ausging, waren weder aus der Masse aller Einzelercheinungen induktiv erschlossen, noch waren sie überhaupt aus dem psychischen Gebiete hergenommen, sondern es waren rein metaphysische Hypothesen, die man an die Spitze des Systems stellte.

Die Metaphysik ist aber eine Wissenschaft, die der Psychologie zunächst fremd ist.

Aber mit der Metaphysik ist es ein anderes Verhältniss. Wer die Zersplitterung der Ansichten über alle metaphysischen Fragen kennt, der muss, wenn er nicht überhaupt an der Möglichkeit einer Metaphysik zu zweifeln gelernt hat, doch zugeben, dass unsere heutige Metaphysik nicht nur weit von ihrer sichern Begründung entfernt ist, sondern dass in diesem Gebiete noch nicht einmal irgend etwas hinreichend feststeht, um bei allen Denkern zu einer übereinstimmenden Meinung geführt zu haben.

## Wundt - Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung

Wenn wir wirklich eine Metaphysik besäßen, so wäre es vielleicht möglich die Psychologie aus ihr abzuleiten, aber Alles spricht dafür, dass nicht die Psychologie der Metaphysik, sondern, wenigstens in dem ganzen Gebiet der innern Erfahrung, umgekehrt die Metaphysik der Psychologie zu ihrer festen Begründung bedarf.

Auch was heute sich Metaphysik nennt geht ja immer aus von psychologischen Erfahrungen, aber freilich, weil sie grundsätzlich die Erfahrung vermeiden will, ohne ihr doch je entgehen zu können, raubt sie sich nur verstoßen etwas von dem Reichthum der psychologischen Thatsachen, der ihr doch ganz und frei zur Verfügung stünde.

Der Versuch die psychologischen Thatsachen auf metaphysischem Grunde aufzubauen, hängt aufs innigste zusammen mit der mathematischen Behandlungsweise der Psychologie.

Diese ist eine fast nothwendige Folge davon, dass die metaphysische Psychologie die deduktive Methode in sich einschliesst.

Wo in einer Wissenschaft eine grössere Zahl von Thatsachen aus einigen Axiomen durch eine Reihe mehr oder minder verwickelter Schlüsse sich ableiten lässt, ohne dass doch zu dieser Ableitung die einfachen Verfahrensweisen der formalen Logik genügen, da wird die Wissenschaft genöthigt die mathematische Zeichensprache zu Hülfe zu nehmen.

Die mathematische Behandlungsweise tritt daher im Allgemeinen in ausgedehnterem Massstabe ein, sobald eine Wissenschaft vollständig deduktiv geworden ist, d. h. Sobald sie zu den letzten Erscheinungen gelangt ist, aus denen sich ihr ganzes Erfahrungsgebiet ableiten lässt. Sobald man daher der Ansicht war, aus metaphysischen Axiomen die Gesamtheit der Seelenerscheinungen deduciren zu können, lag der Gedanke an eine Herbeiziehung der Mathematik als Hilfsmittel sehr nahe.

Dafür dass die Metaphysiker von jeher deduktiv in der Psychologie verfahren ist die ausgedehnte Anwendung der Mathematik in dieser Wissenschaft sogar eine ziemlich späte Erscheinung. Sie trat erst ein von dem Moment an, wo man nicht bloss die eigentlich metaphysischen Probleme der Psychologie zu deduciren suchte, sondern wo man die Deduktion aus metaphysischen Sätzen auf das ganze Gebiet der Erfahrung auszudehnen strebte.

Bei Aristoteles scheidet sich die Psychologie in zwei Theile, in einen deduktiven, in welchem das Wesen der Seele aus Begriffen entwickelt wird, und in einen induktiven, in welchem die durch die Erfahrung gegebenen Eigenschaften der Seele der Untersuchung unterworfen werden. Die gleiche Unterscheidung taucht dann später in viel schärferer Weise bei Christian Wolff wieder auf, der in der rationalen Psychologie die übersinnliche Natur der Seele nach Leibnitz'scher Metaphysik zu bestimmen sucht, und in der empirischen Psychologie die verschiedenen Seelenvermögen, wie er sie durch die Beobachtung gegeben glaubt, abhandelt.

Diese Unterscheidung in rationale und empirische Psychologie ging erst in den idealistischen Systemen dieses Jahrhunderts wieder verloren.

Diese Systeme, die überall bestrebt waren auf das strengste deduktiv zu verfahren, indem sie aus einer gewissen Summe von Begriffen die Wissenschaften konstruirten, gingen gerade in der Psychologie am lässigsten zu Werke, sie entnahmen meistens nur das allgemeine Schema dem System, füllten dann aber dieses Schema mit einem Inhalt aus, welcher ganz innerhalb der Grenzen der hergebrachten Empirie sich hielt, und in welchem nur der durch die Erfahrung gegebene genetische Zusammenhang der Erscheinungen zerstört war, um ihn durch den Schein eines begrifflichen Zusammenhanges zu ersetzen, der unter der Hand der Kritik sich in eine willkürliche Unordnung auflöste.

Erst eine realistischere Eichtung der Metaphysik, die in Herbart ihren Ausdruck fand, hat der Psychologie grössere Aufmerksamkeit zugewendet, und so ist denn auch Herbart der Schöpfer der mathematischen Psychologie geworden. Herbart ist der Ansicht gewesen, durch die mathematische Behandlung die Psychologie mindestens zu derselben Sicherheit zu fördern, welche diejenigen Naturwissenschaften erreicht haben, die einer durchgeführten mathematischen Behandlungsweise fähig sind.

## Wundt - Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung

Wenn wir die wirklichen Ergebnisse der mathematischen Psychologie prüfen, so muss es diesen hohen Erwartungen gegenüber befremden, dieselbe in der Erklärung der Einzelercheinungen, die doch immer der Massstab für den Fortschritt im Ganzen sein muss, im Wesentlichen nicht über dasjenige hinauskommen zu sehen was schon längst vorher einzelnen aufmerksamen Beobachtern des Seelenlebens bekannt war, ja was zum grossen Theil schon vor zweitausend Jahren Aristoteles in seiner an Beobachtungen und Ideen so reichen Schrift über die Seele gegeben hatte. Die mathematische Psychologie hat nur theils längst bekannte Thatsachen in Formeln gebracht, theils aber ist sie auch, auf dem Wege der Bechnung zu Resultaten gelangt, die als zweifelhaft oder sogar als unrichtig bezeichnet werden, müssen.

\*) Gerade das metaphysische Axiom, auf welches die ganze Herbart'sche Psychologie aufgebaut ist, lässt direkt durch das Experiment sich widerlegen.

Den Grundfehler jeder metaphysischen Methode in der Psychologie hat aber auch die mathematische Psychologie getheilt. Das Prinzip, von welchem sie bei ihren Deduktionen ausging, war nicht aus der Wissenschaft selber hervorgewachsen, sondern von einer fremden Wissenschaft hergenommen. die noch vollständig im Argen lag, und die selber von der Psychologie abhängig war, die Thatsachen endlich flössen nicht mit Nothwendigkeit aus diesem Prinzip her, sondern das Prinzip wurde den Thatsachen anbequem.

Aber auch in der Durchführung der deduktiven Methode hat gerade die mathematische Psychologie einen Weg eingeschlagen, der, wenn es je einmal möglich sein sollte die Psychologie mit Erfolg deduktiv zu behandeln, nicht der richtige sein dürfte. Das ganze Gebäude dieser mathematischen Psychologie besteht nämlich in einer Statik und Mechanik der Vorstellungen. Sie betrachtet die Vorstellungen als Massen, die mit bestimmten Kräften auf einander wirken, und die dadurch bestimmten Bewegungen unter sich erzeugen; sie macht also ihr Material dadurch einer mathematischen Behandlungsweise zugänglich, dass sie dasselbe räumlich versinnlicht. Dies ist aber eine Beschränkung, die weder durch den Gegenstand, der mit räumlichen Massen und Bewegungen gar nichts zu thun hat, noch selbst durch das Hilfsmittel, durch den mathematischen Calcul, gefordert ist.

Wenn es sich als Ergebniss unserer Kritik herausgestellt hat, dass die bisherigen Methoden der Psychologie unzureichend waren, so erhebt sich jetzt die Frage, auf welche Weise denn diese Methoden zu verbessern seien. Ich glaube, dass diese Frage im Allgemeinen nicht schwer zu beantworten ist. Man wird hierbei, da, wie wir nachgewiesen haben, die eingeschlagene deduktive Methode prinzipiell zu verwerfen ist, nur an das induktive Verfahren anknüpfen können, das die empirische Psychologie schon seit lange befolgt hat. Aber es wird nachzuforschen sein, ob die Induktion nicht in viel weiterem Umfange als bisher geschehen ist in den psychologischen Untersuchungen zur Anwendung kommen kann. Es giebt nach meiner Ansicht zwei Wege, auf denen dies möglich ist: der erste besteht in einer Erweiterung der bisherigen Beobachtungsmethode, der zweite in der Herbeiziehung des Experiments als Untersuchungshilfsmittel.

Die äussern Ursachen des Selbstmordes sind auch bisher den Psychologen im Allgemeinen bekannt gewesen, aber nur in sehr unbestimmter Weise, denn die Schlüsse stützten sich auf einzelne Fälle, und im einzelnen Fall kamen stets unberechenbare Zufälligkeiten in's Spiel. Erst die Statistik hat hierin grössere Sicherheit gebracht: indem sie auf eine grosse Zahl von Fällen sich stützt, hat sie die relative Häufigkeit der ursächlichen Momente numerisch festgestellt und sogar bestimmte Beziehungen der Form des Selbstmordes zu seinen ursächlichen Momenten entdeckt. Die Statistik ist aber hier noch weiter gegangen, sie hat uns erst in die entfernteren Ursachen des Selbstmords einen Blick thun lassen, indem sie Aufschluss gab über sein Vorkommen je nach dem Alter, dem Geschlecht, dem nationalen Charakter und der Beschäftigung der Menschen, je nach dem Klima, der Witterung, der Jahreszeit und vielen andern äussern Momenten.

## Wundt - Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung

Es Hessen sich diese Beispiele leicht noch vermehren. Man kann ohne Uebertreibung sagen, dass aus den statistischen Ermittlungen sich mehr Psychologie lernen lässt als aus allen Philosophen, den Aristoteles ausgenommen. Freilich sind die statistischen Thatsachen zunächst nur von Wichtigkeit für die praktische Psychologie, nicht für die Theorie der Seelenerscheinungen.

Wenn wir auch aus der Statistik nur erfahren, durch welche Momente die wichtigsten Lebensschicksale des Menschen bestimmt werden, so ist dies schon von grosser Wichtigkeit, weil hier zum ersten Mal unsere Erfahrungen eine wissenschaftliche Sicherheit haben. Erst die Statistik hat aus den Thatsachen der alltäglichen Beobachtung ein für die Psychologie nutzbares und wichtiges Material geschaffen, dessen Bedeutung wir bis jetzt noch kaum zu schätzen vermögen, weil eben die bisherigen Beobachtungen der praktischen Psychologie, die sich immer an das einzelne Individuum halten, so vag und unbestimmt blieben, dass sich damit nicht viel anfangen liess.

Das einzige Hilfsmittel, was bisher zur Beobachtung des einzelnen Individuums noch herbeigezogen wurde, war das Studium der Geschichte. Aber auch diese gab der Untersuchung keine grössere Sicherheit, denn auch in die Geschichte greift als bestimmendes Moment ein die unbestimmbare Freiheit des Einzelnen, und was bisher die Geschichte vorwiegend in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen hat ist eben der Einfluss des einzelnen hervorragenden Individuums auf den Lauf des Geschehens.

Die Menschheit oder einzelne Völkerkomplexe als Ganze führen ein naturgeschichtliches Dasein, welches in allen seinen Erscheinungen von dem Zustand der gesammten Gesellschaft abhängig ist. Ueberall, wo das Material der Beobachtungen ausreicht, da macht hier das Gesetz der grossen Zahl sich geltend, d. h. einzelne Abweichungen, die wir dem Zufall oder der individuellen Willkür zuschreiben, heben sich auf, und das naturgeschichtliche Gesetz findet seinen vollkommen klaren Ausdruck. Der Statistiker, indem er eine möglichst grosse Zahl von Fällen zusammen sucht, verfährt genau so wie der naturwissenschaftliche Beobachter, der durch Häufung seiner Beobachtungen oder Versuche den Ergebnissen erst die genügende Sicherheit giebt, und hierin ist die statistische Methode nahe verwandt dem zweiten Hilfsmittel, das wir in den psychologischen Untersuchungen für nothwendig halten.

Dieses zweite Hilfsmittel besteht in der ausgedehnten Anwendung des Experiments. Die Wichtigkeit, welche das Experiment für die Psychologie noch haben wird, lässt sich kaum schon jetzt übersehen. Wir besitzen zwar in physiologischen Untersuchungen bereits manche bemerkenswerthe Anfänge, aber als zusammenhängende Wissenschaft harret die experimentelle Psychologie noch ihrer Begründung. Jene Anfänge beziehen sich vorzugsweise auf das Grenzgebiet, wo Physiologie und Psychologie sich berühren, auf das Gebiet der Empfindung und Wahrnehmung.

Man ist häufig der Ansicht gewesen, gerade im Gebiet der Empfindung und Wahrnehmung sei die Anwendung der experimentellen Methode noch möglich, weil eben hier physiologische Momente immer mit in's Spiel kommen, dagegen sei es ein vergeblicher Versuch, auch in das Bereich der höheren Seelenthätigkeiten auf experimentellem Wege vordringen zu wollen. Sicherlich ist dies ein Vorurtheil.

Sobald man einmal die Seele als ein Naturphänomen und die Seelenlehre als eine Naturwissenschaft auffasst, muss auch die experimentelle Methode auf diese Wissenschaft ihre volle Anwendung finden können.